



The Black Dog

Den Geräten beim Blinken zusehen

Es macht Spaß, mit Ken Downie und Martin Dust zu sprechen. Selbst bei traditionell streitbaren Elektronikpionieren hat sich derzeit ein fast kammermusikalisch gepflegter Ton eingeschlichen – da kommt die sympathische Direktheit der beiden Musikwegbereiter gerade recht.

Das Interview führte Tobias Fischer

Downie und Dust haben eine Meinung zu vielem: Zur Überbewertung von Equipment, zu einer Dienstleistungsmentalität, wenn es um die Bedienbarkeit von Geräten geht und zu Kritikern, die ihnen vorwerfen, nicht mehr zur Speerspitze der progressiven Elektronikbewegung zu gehören. Doch nach fast 20 Jahren im Geschäft haben „The Black Dog“ sich das Recht auf einen eigenen Weg mehr als verdient. Zum alten Eisen gehört die Band jedenfalls noch lange nicht: Ihr aktuelles Werk „Radio Scarecrow“ gehört zu den Alben, an denen in 2008 niemand vorbeikommt. Tobias Fischer unterhielt sich für Beat mit den beiden Musikern.

„Manche Leute leben in der Vergangenheit mit ihren langweiligen Rock-Klischees. Sie wollen, dass ‚The Black Dog‘ genauso bleiben, wie sie 1992 einmal waren. Die können mich mal!“

Beat: Was für Geräte habt ihr für die allerersten Black-Dog-Aufnahmen verwendet?

Ken: Einen Commodore Amiga für Sequencing und Sampling, einen Yamaha DX7, einen Alesis HR16 als Schlagzeugcomputer und den Synthesizer und Sequenzer Roland MC-202.

Beat: Wie wichtig war für euch das ständige Hinzufügen von Instrumenten und Software für die Entwicklung eurer Musik? Fehlten euch

oft die Mittel, euch adäquat auszudrücken?

Martin: Weniger ist mehr! Trotzdem ändern wir regelmäßig etwas, kaufen und verkaufen Equipment, so wie ein Maler neue Farben kauft. Ich weiß aber, dass Maschinen an sich nicht die Antwort sind. Das Entscheidende ist, was du mit ihnen anstellst.

Ken: Ich habe mich nie von Technologie eingeschränkt gefühlt. Man kann sich auch mit einem gespannten Gummiband kreativ betätigen.

Beat: Gab es bestimmte Synthesizer, die euren Klang und generelle Herangehensweise aktiv beeinflusst haben?

Martin: Mir fallen keine ein. Ich bin Equipment gegenüber nicht besonders loyal.

Ken: Mir gefiel, wie unkompliziert man Roland-Geräte aneinanderreihen und einen Drumcomputer einen Bass aus bearbeiteten Schlagzeug-Parts spielen lassen konnte.

Bildung nicht durch winzige Kopfhörer

Beat: Gibt es bei euch auch eine generelle Tendenz hin zu einem analogen Sound oder zu einer Synthese beider Welten?

Ken: Ich verbinde gern diese beiden Welten. Manchmal ist mir die digitale Klangerzeugung zu exakt. Ich präferiere das organische Ebben, den Fluss und die Wärme eines analogen Signalwegs. Dies fühlt sich für mich menschlicher an. Allgemein missfällt es mir, wenn Dinge zu sehr festgelegt und überanalytisch sind – aber ich akzeptiere, dass andere Leute genau das lieben. Meine Abneigung mag damit zu tun haben, dass ich meine musikalische Bildung nicht durch winzige Kopfhörer genossen habe.

Beat: *Gibt es große Unterschiede zwischen eurem Live-Setup und dem Studioequipment?*

Martin: Ja, er beträgt ungefähr 4 Tonnen. Live benutzen wir nur Laptops und Effektgeräte, weil die Budgets eng sind, wenn wir global unterwegs sind. Jeder Synthesizer würde uns zusätzlich finanziell belasten.

Ken: Das JD-800-Masterkeyboard wiegt allein schon mehr als alle unsere Laptops und Controller zusammen. Den Oberheim OB-8 und sein Flightcase müssten wir zu dritt tragen. Praktikabilität ist also das Hauptthema.

Beat: *Wie wichtig sind Nutzerfreundlichkeit und eine intuitive Bedienung für euch, wenn ihr neue Geräte kauft?*

Martin: Das hängt sehr vom jeweiligen Gerät ab. Eine 303 zu programmieren kann ein Albtraum sein, aber das Ergebnis ist es wert. Viele Leute wollen schon beim ersten Drücken eines Knopfes Ergebnisse, aber man muss sie sich erarbeiten!

Ken: Der Klang ist für mich wichtiger als die Benutzerfreundlichkeit eines Geräts. Ich brauche auch nicht ständig neue Instrumente. Ich habe ein Software-basiertes Modularsystem, das mir vollkommen reicht. Ich kann die Module per Drag & Drop bedienen und sie visuell verknüpfen, um die Synth-, Effekt- und Drum-Maschine meiner Träume zu basteln.

Beat: *Was sind in euren Augen die Vorteile der Kombination aus Hardware- und Softwarewerkzeugen?*

Ken: Der Vorteil liegt sicher in der Möglichkeit, Patches abzuspeichern. Der externe Controller erlaubt es uns dabei, die Regler in Echtzeit zu drehen.

Martin: Es hängt von meiner Laune ab, ob ich lieber an Reglern drehe oder einen 24-Zoll-Monitor anstarre. Manchmal sitze ich auch einfach nur im Dunkeln und sehe den Geräten beim „Blinken“ zu.

Die virtuelle Band

Beat: *Ist der Kauf von neuem Equipment denn bei euch eine Gruppenentscheidung?*

Martin: Ich bin wohl derjenige, der die Hardwarekäufe am stärksten beeinflusst, während sich Ken und Richard um die Software kümmern, die wir für zukünftige Projekte benötigen.

Ken: Ich überlasse das auch gern Martin. Ich selbst habe schon immer den Gebrauchtmärkte bevorzugt, weil man das Gefühl hat, dass die Geräte dort quasi eine persönliche Geschichte mitbringen. Meistens trifft man auch den vorherigen Besitzer, sodass es eine Art von Kontakt und Kontinuität gibt.

Martin: Mir geben diese Geräte immer noch einen richtigen Kick, ich liebe sie alle!

Beat: *Zieht ihr das gemeinsame Komponieren in einem Zimmer dem Datenaustausch per Facebook vor?*

Ken (lacht): Drei Leute, die in einem Zimmer arbeiten, sind die sicherste Garantie für Auseinandersetzungen und Spannungen. Mir gefällt es da besser, dass wir an drei verschiedenen Orten sitzen und trotzdem auf die gleiche Sache fokussiert sind.

Martin: Jetzt, da das Internet schnell genug ist, finde ich es einfacher, Musik über den Planeten zu verschicken. Wir arbeiten alle an verschiedenen Dingen, und wenn jemand an ein Stück glaubt, geht es in den Mix. Es hat bis jetzt keinen einzigen Titel gegeben, der ausschließlich von nur einem einzigen Bandmitglied allein erarbeitet wurde.



Mich bedrückt allerdings auch die Studiosituation nicht. In Madrid haben wir einmal sogar beinahe unser Flugzeug verpasst, weil wir zusammen an einem Track gebastelt haben!

Beat: *Die Kritiken zu eurem aktuellen Album „Radio Scarecrow“ waren zumeist sehr positiv. Ist eurer Meinung nach das Verständnis für eure Musik gewachsen, die ja weder ausschließlich zum Tanzen dienen soll, noch reine Kopfmusik ist?*

Ken: Wir sind dankbar für die vielen positiven Meinungen, aber es gab leider auch einige Texte nach dem Motto „The Black Dog sind nicht der Sound der Zukunft“. Ich weiß auch nicht so recht, wo wir hingehören. Sind wir so bekannt wie Autechre? Wohl nicht. Aber soll ich dir was sagen? Es ist mir auch egal. Bei allem Respekt, ich schreibe keine Musik, um die Erwartungen anderer zu erfüllen.

Martin: Ich kümmere mich nicht länger darum, was andere Leute meinen. Manche leben in der Vergangenheit mit ihren langweiligen Rock-Klischees. Sie wollen, dass „The Black Dog“ genauso bleiben, wie sie 1992 einmal waren. Die können mich mal! ■

The Black Dog ...

... gehören zu den Wegbereitern moderner elektronischer Musik. In den frühen 1990ern verkauften sie zunächst ihr selbst gepresstes Vinyl an Londoner Underground-Läden, unterschrieben dann bei WARP und prägten mit drei Alben einen elektronischen Stil zwischen allen Stühlen, der zugleich tanzbar und von cinematischer Dichte ist. Ende der 90er spalteten sich Ed Handley and Andy Turner ab, um „Plaid“ zu gründen. Ken Downie baute „The Black Dog“ neu auf und kehrte nach sechs Jahren mit dem Album „Silenced“ zurück.

www.dogsquad.co.uk

DISKOGRAPHIE

- 1993: Temple Of Transparent Balls
- 1995: Parallel
- 1996: Music For Adverts (And Short Films)
- 1999: Peel Session
- 2005: Silenced
- 2007: Book Of Dogma
- 2008: Radio Scarecrow

EQUIPMENT

Martin Dust:
Roland TR-303
Roland TR-909
Roland TR-808
Roland SH-101
Roland JP-800
Roland Juno-6
Clavia Nord Wave.
Access Virus T1

Ken Downie:
Creamware Pulsar2
Yamaha QY-20.